

**Trier hat mehr Friedhöfe als Ortsbezirke. Vor fünf Jahren entschied der Stadtrat, dass sich daran so bald nichts ändern wird. Überlegungen, einige der Anlagen auf lange Sicht aufzugeben, wurden wieder begraben. Das Leben geht weiter, das Sterben auch. Wer sich Zeit für einen ausgedehnten Spaziergang über den Hauptfriedhof nimmt, bekommt eine Vorstellung vom Wandel der Bestattungskultur und trifft auf etliche stadtbekannt Namen.**

Von unserem Mitarbeiter  
Marcus Stölb

**Trier.** Kurz vor halb 8 Uhr morgens steht das Tor offen. Von der Herzogenbuscher Straße dringt Lärm über die Mauer, Motorengeräusch übertönt Vogelgezwitscher. Die Sonne wirft erste Strahlen auf Grabsteine und Kapelle. Auf dem Friedhof erwacht das Leben.

Eine ältere Frau bringt ein Grab auf Vordermann, ihr kritisch musternder Blick hält einen auf Abstand. Macht sich schon verdächtig, wer früh am Morgen durch die Reihen spaziert? Weil Langfinger auch vor Grabschmuck nicht haltmachen?! Weshalb Hinterbliebene auf Zetteln sarkastisch drohen: „Dieses Grab wird videoüberwacht.“ Wer's glaubt ...

**Ruhe und Natur**

Der Hauptfriedhof ist die mit Abstand größte innerstädtische Grünanlage. Viele derer, die hierher kommen, genießen einfach nur die Natur. Das rund 15 Hektar große Areal ist denn auch so etwas wie der inoffizielle botanische Garten der Stadt. Hier wachsen Judasblatbaum und Trauerbuche, Silberlinde und Blutbuche. Zwischen den Gräberfeldern klaffen derzeit immer größere Lücken. Wo sich bis vor einigen Jahren noch Tote aneinanderreihen, sind nun Wiesen.

Gras drüber? Oft geht es nicht anders, denn der Wandel der Bestattungskultur fordert seinen Tribut. War bis vor wenigen Jahrzehnten die Erdbestattung die Regel, und musste die Anlage in ihrer bislang mehr als 200-jährigen Geschichte etliche Male erweitert werden, sind nun Urnengräber in der Mehrheit (siehe Extra rechts). Nicht wenige finden unter Bäumen ihre letzte Ruhe, etliche werden anonym bestattet. Wo früher jeder seinen Grabstein hatte, listen heute Tafeln die Namen Dutzender Verstorbener auf.

**Stadtgeschichte in Grabform**

Vorbei die Zeiten, da sich Familien gewaltige Monumente errichten ließen, um auch postum ihre gesellschaftliche Stellung zu dokumentieren. Wer von der Herzogenbuscher Straße den Friedhof betritt, trifft auf Dutzende dieser Denkmäler in eigener Sache. So unzeitgemäß diese heute erscheinen – viele erzählen Stadtgeschichte. Als Trierer trifft man zahlreiche „alte Bekannte“, auf Namen, deren Träger einst große Bedeutung in

der Stadt hatten oder bis heute haben. Namen wie Rautenstrauch. Oder Eduard Laeis, an dessen Lebensstationen eine Tafel erinnert: „Pionier der Trierer Eisenindustrie“ heißt es, Mitglied des Stadtrats war der Mann – (Liberale) steht in Klammern. Gitta Lind liegt hier begraben. Die damals bekannte Schlagersängerin, die eigentlich Rita Gracher hieß und mit Joachim Fuchsberger verheiratet war, starb 1974.

Auch anderen Verstorbenen, oder ihren Hinterbliebenen, war es offenbar wichtig, für die Nachwelt festzuhalten, was sie zu Lebzeiten geleistet hatten. Also verewigte man berufliche Stellung und akademischen Grad auf dem Grabstein. Dass jemand „Städtischer Verwaltungsdirektor“ war oder Zahnarzt oder Rechtsanwalt, machte ihn zwar nicht wirklich prominent, und ein Titel wie „Landgerichtspräsident“ dürfte sich beim Jüngsten Gericht kaum ausgezahlt haben; doch man erfährt auch von Zirkusdirektoren, Dombaumeister oder dem „Museumdirektor zu Metz“.

Mit der Zeit verschwanden die Berufsbezeichnungen, über Namen, Geburts- und Todestag gingen die Grabinschriften nunmehr selten hinaus. Gelegentlich werden noch akademische Titel genannt: „Dr. jur. Dr. phil.“ steht auf einem jüngeren Stein. Manche Namen kennt man aus anderen Zusammenhängen. Etwa den von Otto Wolfgang Loeb. Der war Weinhändler und bedeutender Repräsentant der Israelitischen Kultusgemeinde. Der Ausbau der nach seinem Vater benannten Straße ist im Gange und war über Jahre ein Politikum.

**Andere Religionen, andere Sitten**

Otto Wolfgang Loeb war Ende der 30er Jahre vor den Nazis nach England geflohen, lebte in London und kehrte erst kurz vor seinem Tod 1974 in seine Geburtsstadt zurück – weil er in Trierer Erde begraben sein wollte. Sein Grab findet sich auf dem Jüdischen Friedhof, der 1920 angelegt wurde, weil auf dem alten Jüdischen Friedhof in der Weidgasse kein Platz mehr war.

Jüdische Gräber sind für die Ewigkeit, für sie gibt es keine zeitlich begrenzte Ruhefrist, nach der sie wieder neu belegt werden könnten. Man findet kaum Grabschmuck auf den zum Teil verwitterten Gräbern, auf dem einen oder anderen liegen nach jüdischer Sitte kleine Steine. Ein Denkmal mit Davidstern erinnert in deutscher und hebräischer Sprache an die Opfer der Shoa.

**Leben, das mit dem Tod beginnt**

Viele Menschen, die auf diesem Friedhof liegen, starben früh. Manche tragen keine Namen – wie einige „unbekannte Soldaten“. Andere tragen nur einen Vornamen – weil bei einem wenige Monate alten Kind der Nachname kaum von Belang ist. Im Westen des Hauptfriedhofs wird der „Sternenkinder“ gedacht – frühgeborenen Jungen und Mädchen, deren Leben mit dem Tod begann, weil sie vor, während oder nach der Geburt starben.

Auf der Krokuswiese finden sich Gräber von Kindern, deren Leben nur wenige Stunden, Tage, Wochen oder Monate dauerte. Plüschbären und Spielzeugautos sitzen und liegen zwischen Engeln und bunten Windrädchen. „Auch wenn Deine kleinen Füße die Erde nie berührten, sind Deine Spuren dennoch da – überall“ steht auf einer Kerze.



# Am Ende des Weges

Ein ausgedehnter Spaziergang über den Hauptfriedhof, Triers größte Grünanlage, offenbart den Wandel der Bestattungskultur



Jüdische Gräber haben meist nur wenig Grabschmuck (Foto links). Die letzten Ruhestätten von Kindern dagegen sind auf dem Hauptfriedhof oft umso bunter geschmückt (Foto unten, Mitte). Das Foto unten rechts zeigt eine Skulptur des Bildhauers Michael Trierweiler, die den Opfern der Naziherrschaft gewidmet ist.

TV-FOTOS (7): MARCUS STÖLB

**EXTRA**

Die Stadt Trier unterhält **17 Friedhöfe** – darunter auch den kirchlichen Friedhof in Eitelsbach. Daneben gibt es noch kirchliche Friedhöfe in St. Matthias, St. Paulin und Irsh sowie die Grabkammer zur Aufnahme von Urnen in St. Michael auf Mariahof.

Nach rückläufiger Tendenz in den Jahren 2001 bis 2006 hat sich die Zahl der Beisetzungen auf den 17 städtischen Friedhöfen bei annähernd 700 pro Jahr eingependelt.

2014 verzeichnete die Stadt einen Anstieg um etwa zehn Prozent auf 760 Bestattungen. Eine Erklärung für den Zuwachs hat man im Rathaus nicht parat. Der Anteil der Urnenbeisetzungen liegt derzeit bei 66 Prozent mit nur geringen Zuwächsen in den vergangenen Jahren.

Während jede zweite Bestattung auf den Trierer Hauptfriedhof entfällt, gibt es städtische Friedhöfe, auf denen 2014 fast niemand beigesetzt wurde: So gab es in Kernscheid vier, in Eitelsbach zwei und in Pallien gerade mal eine Beisetzung.

mst



PRODUKTION DIESER SEITE:  
REBECCA SCHAAL